**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 25 (1919)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers : vom Mai 1798 bis Ende

1799

Autor: Türler, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-129270

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers.\*)

Fortsetzung.

Vom Mai 1798 bis Ende 1799.

## Mitgeteilt vom Berausgeber.

Ben Auslauff des Beneficii Inventarij über die väterliche Verlassenheit erzeigte es sich, daß sich die Vermögensumstände unseres sel. Vaters in großem Verfall befanden. Um des hohen Zinses wegen hatte er bennahe den ganzen Ertrag des Amts Bipp in den französischen Fonds angelegt, statt damit vorerst die früheren, hauptsächlich vom Ankauf des Guths, und Ueblernahme der väterlichen und mütterlichen Verlassenschaft ihme aufgefallenen Schulden zu bezahlen, so daß diese französischen Fonds einen ziemlich bedeütenden Theil seines Vermögens ausmachten; Von diesem waren bereits Ao 1794 zwen Drittheile durch das Dekret der Nationalversammlung, die solche mit ächt gallischer Recht= lichkeit durch Streichung der Schuldansprüche abbezahlte, verlohren gegangen: Von dem angeblich gesicherten letten Drittel wurden die Zinse bloß in ganz werthlosem Papiergelt (Assignaten) bezahlt, so daß das Capitel, als evenfalls so viel wie ohne Werth nicht einmahl in das Vermögen aufgenommen, und späterhin bloß auf 960 Kronen geschätt

<sup>\*)</sup> Wir danken Herrn Architekt W. Stettler-v. Graffenried für die Ueberlassung des Originals zum Abdruck aufs beste.

wurde. Ungeacht dieser bedeutenden Verminderung seiner Einkünfte hatte sich indeß mein Vater nicht entschließen können, seine ohnehin nicht mehr als standesmäßige Wirthschaft noch mehr zu beschränken, und so hatte sich besonders in den zwen letten Jahren bereits ein empfindlicher Vermögensrückgang gezeigt, und jetzt ergab sich im gerichtlichen Beneficio Inventarii nach Abzug des von seinen beiden Che= frauen eingekehrten halben Vermögens bloß ein den Schuldenbetrag übersteigendes reines Vermögen von 1310 Kronen, worin aber noch ein bedeütender Werth des unfruchtbaren Mobiliars inbegriffen war. Un= ter diesen Verhältnissen fanden die Vormünder. Alt= Landvogt Jenner von Köniz, ein sehr einsichtvoller geschäftskundiger Mann, für meine Stiefmutter und hren Sohn, und Alt-Rathsherr von Muralt, für mich und meine zwen Brüder, größes Bedenken, diese Erbschaft zu übernehmen. Jett bedacht ich einerseits die Schmach eines auf den Erbausschlag unvermeidlich erfolgenden Geltstags über meinen theüren seligen Vater, und den Schmerz des dann eben= falls nicht zu hindernden Verlusts des schönen, alten, von unserer ganzen Familie als Heimath betrachte= ten Stammguths Köniz, anderseits dann, wie munschenswerth ein sicherer Hafen in stürmischer Zeit seh, wo man ruhig das Ende des Sturmes erwarten könnte, besonders für mich, der ich ben meinem gänzlichen Mangel an wissenschaftlicher Kentniß zu einem Beruf dieser Art weder Geschick, noch Fähigkeit noch Lust fühlte, und ben meinem tiefen Haß gegen die jetige Ordnung der Dinge mich eben so wenig zu Annahm irgend einer Stelle von dieser

Regierung entschließen konnte. Auch der fremde Kriegsdienst, zu dem mich besonders früher, mein Geschmack hingezogen hätte, war mir damahls ver= schlossen; die Legion Roverea bildete sich erst später. Alle diese Beweggründe brachten mich zu dem Ent= schluß, die Uebernahme der väterlichen Erbschaft auf meine eigene Rechnung hin, zu wagen. Dazu bedurfte es jedoch des gesetzlichen Alters der Volljährigkeit, und dieses hätte ich erst im fünftigen November er= reicht. Allein unter den obwaltenden Umständen erhielt ich auf die Empfehlung meines Vormunds, des= sen Mühen dadurch ungemein erleichtert wurden, sowie der Gesellschaft zu Obergerweren, ohne Schwierigkeit von dem Distriktsgericht denn eine Emancipation oder Volliähriakeitserklärung, worauf ich sofort mit den beiden Vormünderen am 31. März einen förmlichen Erbauskauf abschloß, durch den mir die gesamte Verlassenschaft meines sel. Vaters in Vermögen und Schulden gegen Uebernahm und Versicherung der gefristeten Hälfte des Weiberauths mei= ner geliebten Stiefmutter, und der Antheile meiner beiden Brüder an der Hälfte unseres Mutterguths abgetretten ward. Mein eigener Antheil an diesem Mutterguth sollte laut Beneficium Inventarii=Robel fruchtbar betragen ungefähr eine Summe von 2990 Als ich jedoch nun beim Antritt Aronen. Wirthschaft die eigenen Bilanz fand 30g, ner ein aftives Vermögen 29529ich nur nod Kronen, und dagegen eine Schuldenlast von 30320 Kronen, mithin ein Deficit oder Minderwerth von 791 Kronen. — Ungeacht dieser wahrlich nicht hei= teren Aussichten trat ich indessen doch getrost, und in vollem Vertrauen auf die gütige Vorsehung, die mich bisher durch die letten furchtbaren Stürme so gnädig geleitet, und mir wenigstens die Seelenkraft und nun auch wieder die Gesundheit aus dem Schiffbruche gerettet, meine neue — von der vorigen so ganz verschiedene Lebensbahn an. Auf einmahl war ich nun aus der Poesie des Lebensfrühlings in die Prosa des heißen Sommers hinübergeschleüdert worden. Der leichtsinnige bloß in jugendlichen Genüssen und Freüden sorgenfren schwelgende Jüngling sollte jett plötlich in den von Nahrungssorgen und Mühen verkümmerten Lebenspfad des Mannes übertretten, nicht mehr in den frohen Kreisen jugendlicher Gefärthen, sondern in ländlicher Einsamkeit die Tage zubringen, aus dem Ueberfluß ins Bedürfnis versetzt werden, vom Berge voller heiterer Aussichten in das beengte Thal der schwülen Gegenwart hin= absteigen! — Da ward mir von allen erworbenen Kenntnissen, Tugenden und Eigenschaften, Genügsamkeit die wichtigste und nüplichste.

Am 4ten Brachmonat konten wir, meine geliebte Stiefmutter, meine beiden jüngeren Brüder und ich den werthen Stammsiz Köniz wieder beziehen. Erstere übernahm die Führung des gemeinsamen Hauswesens; Ich leistete auf Abrechnung der ihnen schuldigen Zinse die Baarvorschüsse.

Ich gedachte nun, die Landwirthschaft zum Geschäft meines Lebens zu machen. Zu diesem Ende las ich dahin einschlagende Schriften, richtete Büscher und Tabellen über die Cultur, Ertrag usw. ein, verfertigte ein Verzeichnis aller vorhandenen Baüsme. Nur einstweilen noch, und bis ich die nöthige

Erfahrung und praktische Kenntnisse der Landarbeit und des Landbaus erworben haben würde, wollte ich noch den von meinem sel. Bater getroffenen Le= henakord beybehalten, und sodann dessen Bewirthschaftung selbst übernehmen. Infolg dieses Lehen= akords hatte der Lehenmann die Bearbeitung des Guths in seinen Kosten zu bestreiten, wofür er den Drittel des Ertrags bezog. Da die mir zukommenden zwen Drittel nicht in Geld entrichtet wurden, sondern in den Erzeügn'issen selbst bestanden, so hatte ich da erwünschte Gelegenheit, mich mit der Beschaffenheit, und den Preisen befant zu machen; — die Hauptleitung der von ihme bezahlten Arbeiten, sowie der Cultur selbst mußte ich also allerdings dem übrigens wakeren, treüen und verständigen Mann überlassen, hatte aber natürlich doch auch dazu zu sagen, und nahm thätigen Antheil an allen Anordnungen. — Aber leider konte mein ernstlicher, an= haltender Beschäftigung bereits allzu entwöhnter, und allzusehr an geistigen und sinnlichen Genüssen hangender Geist für den sonst so edlen, nütlichen und ehrenhaften Beruf der Landwirthschaft nie keine eigentliche Neigung gewinnen. Ich war zu träge, zu bequem, zu nachläßig, um mich mit den Geringfügigkeiten des Geräths, des Werkzeugs, der Besor= gung des Viehs usw. abzugeben. Leidenschaftlich liebte ich zwar das Poetische des Landlebens, den Genuß der frenen Natur, und die allda genießende Zwanglosigkeit; — aber die prosaische, wirklich nütliche, und den Werth, mitunter auch die Genüsse des Land= lebens erhöhende Landwirthschaft wollte meinem verwöhnten Geist nimmermehr zusagen, so sehr ich auch

an Anderen den Geschmack und die Neigung zu dieser nütlichen Beschäftigung billigte und achtete.

Wir führten nun da ein ruhiges, und insoweit ziemlich angenehmes Leben. Aus der Statt erhielten wir von unseren Bekanten öftere Besuche. Mit frankischer Einquartierung blieben wir lange verschont. Erst zu Anfang des Heümonats ward eine Compagnie reitender Artillerie nach Köniz verlegt. Wir erhielten zweh Trompeter ins Quartier. Der eine ein sanfter, gutmüthiger, stiller Junge aus dem deütschen Elsaß, der andere ein schon älterer wilder Krieger, übrigens ein ächter Franzose, der mitunter auch auf Höflich= keit und gute Lebensart Anspruch machte, über die sankülottischen Benennungen Citopen, Citopenne spot= tete und uns Monsieur und Madame nannte. Sie blieben dren Wochen ben uns, und hatten uns während dieser Zeit wenig oder keinen Anlaß zu Beschwerden gegeben.

Gegen Ende dieses Monats machte ich mit einisgen meiner Freünden einen Ausslug auf die Freünd Wurstenberger zuständige Alpe Breitboden hinten im Truberthal. Die Gesellschaft suhr in einem sogenannten Bernerwägelein. Ich begleitete sie nach meisner alten Gewohnheit zu Pferde. Im gastfrehen Pfarrhause Signau fanden wir beh dem Vater unsseres Freündes Emanuel Sinners, freündliche Aufnahme, und ein trefsliches Mittagessen. Wir übernachteten in einem sehr guten Wirthshaus im Trubschachen. Das Thal war voller in dieser Gegend einsquartierten Franzosen von der sogenannten schwarzen Legion, — ein wiches Kriegervolk, allein unter einem wakeren Anführer Nahmens Müller. Am folgenden

Morgen, als kaum noch die Sonne die Berggipfel zu beleüchten begann, brachen wir auf, und wanderten durch ein enges, auf beiden Seiten von Waldhöhen eingeschlossenes Thal oder Graben ben 2 Stun= den weit der Breitbodenalpe zu, wo wir endlich nach langem Umherirren in der uns unbekannten Gegend, in Schweiß gebadet anlangten, allein mit trefflichen Bergspeisen uns bald wieder erquickten. Nachmittags bestiegen wir die von Breitboden durch einen tiefen Thalgrund getrennte, allein oben durch einen schma= len Bergrüfen zusammenhängende große Alp Schynen. Von dem Gipfel dieser Alpe genossen wir eine herrliche Außicht über das Berglabyrinth des Emmenthals hin, nordwärts bis hinüber an die blaue Jurakette, in Süden an die hohen Felsfirsten, die Emmenthal von Oberland scheiden, bis an den grau und wild emporsteigenden Pilatus hin. Von allen Rüken und Abhängen der umherliegenden Bergweiden schaueten in Silberglanz die Schindeldächer der Alphütten hinüber; tief aus dem Thale herauf erglänzte der Kirchturm von Trub, — über Waldhügel empor hob sich damahls noch in einiger Entfernung der alterthümliche Burgthurm von Signau. Bereits rollte der Donner aus dem die Schangnauerberge verhüllenden schwarzen Gewittergewölke daher, und mahnte uns zur eiligen Rüffehr nach dem Trubschachen. Allein ehe wir noch daßelbe erreichten überfiel uns der Regen unter dem in den engen Thalgründen gewaltig widerhallenden Krachen des Donners, und nöthigte uns, eine Weile unter dem Dach einer ländlichen Hütte Schutz zu suchen. Bald konten wir jedoch unsere Wanderung nach dem Trubschachen

fortsezen, wo wir wieder übernachtblieben, und dann des folgenden Tags unter unaufhörlich herabstürzens dem Regenguß nach Hause kehrten, wo wir ben einsbrechendem Abend wieder anlangten.

Einiger Beit aus der Gefangenschaft entlassenen Freünd Karl Fischer unseren Freünd von Muralt in seiner lieblichen Klausmerhütte auf dem Belpberg. Auch Rudolf von Grafenried, Majörj genant, und die beiden von Erlach hatten sich von Wichtrach herauf eingefunden. Unter traulichem Geschwäz brachten wir zwen angenehme heitere Tage mit einander zu, und wanderten spät am Abend des dritten Tages wieder der Heimath zu.

17ten Augstmonat sollte das befrente Mm. Verfassung Bernerpolf der neuen den Suldi= aunaseid der Treüe und des Gehorsams Leit= Jeder Staatsbürger wurde zu diesem de in das Register eingetragen, und mußte sich ben Verlust seines Aktivbürgerrechts ben der Eides= leistung einfinden. Früh Morgens verkündeten der Schall der Gloken und der Donner der Kanonen von den Schanzen der Statt her, den festlichen Tag. Um 8 Uhr versammelte sich das Volk in der Kirche. Der Regierungsagent las eine ihm zu diesem Behuf von dem Minister der Wissenschaften zugesendete Rede. Dann ward das Nahmensverzeichniß abge= lesen, das jeder Anwesende mit seinem Hier beant= wortete. Dieses mußt ich mir auch gefallen lassen, allein zu der Eidesleistung kont' ich mich nicht entschließen. Sobald also mein Nahme abgelesen war, schlich ich mich aus der Kirche nach Hause, bestieg

meinen Gaul und ritt nach der Statt, nahm aber, um Aufsehen zu vermeiden, den Weg über Holligen und dem Bremgarten nach über das Brüggfeld. Von der Höhe sah ich über der Statt einen diken schwarzen Rauch aufsteigen. Als das Volk eben zu der Feher= lichkeit auf der Schüzenmatt versammelt war. erscholl die Nachricht, es sen in dem obersten Hause an der Schauplazgaß Feüer ausgebrochen, worauf die Menge sich zerstreüt hatte, und dem Brande zugeeilt war. Wie ich gegen das Thor behm Christoffelthurm angeritten kam, hielt unter demselben ein französischer Reiter, der mir zurief, abzusteigen, ihm das Pferd zu übergeben, und zum Löschen zu helfen. Das konte mir nicht behagen; ich wantte mein Pferd, und sprengte dem Graben nach dem Golatenmattgaßthor zu. Der Reiter verfolgte mich eine Streke mit gezüktem Säbel, merkte aber bald, daß er mich nicht erreichen könne, und ritt zuruk. Ich kam nun ruhig durch das Thor in die Statt, stellte dort meinen Gaul in das gewohnte Absteigquartier, und begab mich zum Brande. Hier war die verfassungsmäßige Frenheit und Gleichheit in volles Leben getretten. Alte ehrwürdige Magistrate mit grauen Haaren standen da in den Eimerreihen, neben Dirnen, Handwerkeren, Bürgeren, Weiberen, Bauren, Soldaten: Lettere bezeigten sich besonders thätig. Ich suchte eine angenehme Nachbarschaft, und half dann treülich mit. Bald war das Feuer gelöscht, das indessen das Haus bennahe ganz verwüstet hatte. Jett es war gegen Mittag, ließ General Schauenburg unter Trommelschall den Befehl bekant machen, sich wieder nach der Schützenmatt zu begeben, und dort

die Eidesleistung zu vollenden. Des Spektakels halb ging ich mit meinem Freunde Rudolf von Erlach auch hinaus. Beh den Meisten übertonte der Ruf des Magens zum Mittagessen die Bürgerpflicht. Kaum zwen oder dren hundert Mann hatten sich eingefunden. Diese wurden jett durch die Regierungsweibel und fränkische Soldaten auf die mit Truppen umstellte Wiese hinuntergetrieben, auf welcher ein hoher Frenheitsbaum sich erhob. Nun bestieg der Distrikt= halter Rudolf Stuber, ehemahls Fürsprech und Artilleriehauptman die zu diesem Behuf serrichtete Bühne, und hielt die vom Minister der Wissenschaften abgefaßte und übersendete Rede, die mit der poeti= schen Floskel endete: Hört ihn ihr Bergle, höret den Schwur. Dann ward die Eidesformel der Anhänglichkeit an die heilige Sache der Frenheit und Gleichheit abgelesen, und von der Menge mit ent= blößten Häupteren, und aufgehobenen Händen durch ein lautes "Wir schwörens" beantwortet; Aus voller Kehle schrien die Meisten die Worte nach. Nur ich, und die neben mir stehenden Gebrüder Rudolf und Karl von Erlach blieben stumm, und hielten unsere Arme und Hände gesenkt, obwohl die fränkischen Heerführer Schauenburg, Lorges (ein junges zartes blondes Männchen, das aber Wallisland auf un= menschliche Art mit Feüer und Schwertt verwüstet) und andere wenige Schritte von uns zu Pferde hielten, und uns zwar mit großen Augen, doch ohne laute Aeüßerung, anschauten. Jezt erstieg der räuberische fränkische Proconsul oder Regierungs Commissär Rapinat, schnöden Angedenkens, die Bühne in prunkender reich mit Gold verbrämter Kleidung,

drenfarbigter Schärpe und hochwallendem Federbusch, und hielt unter gewaltigem Geberdespiel eine deütsche Rede über die Treüe, und Dankbarkeit, welche das helvetische Volk der großen französischen Nation für die ihr gebrachte Wohlthat der Frenheit und Gleichheit schuldig sen. Nachdem darauf auch noch General Schauenburg einige französische Worte in gleichem Sinne gesprochen, erhoben die armseligen Enkel der Sieger ben Laupen, Granson und Murten ein klägliches Jubelgeschren: Es lebe die große Nation: es lebe die helvetische Republik: — Es lebe der Bürger General Schauenburg — der General Lorges — der Bürger Commissär Rapinat. Zugleich fingen einige weißgekleidete und bekränzte Mädchen und Buben auf einer dazu errichteten Bühne einen Lob- und Festgesang an, der jedoch von dem Geräusch der Menge, und der Feldmusik und Trommelschall der abziehenden Franzosen übertönt ward, wie Ka= narienvögel von Krähen und Rabengekrächze. Nachdem ich jett noch in der Stadt zu Mittag gegessen, ritt ich heim. Abends fenerte das Volk den Festtag mit Tanz, allein nicht nach gallischer Sitte, um die Frenheitsbäume, sondern im Wirtshaus. Ungewöhnlich laut schallte aber dann durch die stille Nacht der Eulenruf vom Gurten her zu mir herüber.

Bey einbrechender Nacht des Iten Septembers bemerkte man deütlich von Bern weg über den Gebürgen in Südost in den Wolken den röthlichen Wiederschein von dem Brande von Unterwalden.

Gegen das Ende Weinmonats ward bekannt, daß die Helvetische Regierung ein Militärgesetz erlassen habe, infolgedessen alle wassenfähige Mann=

schaft vom 20ten bis zum 45ten Altersjahr unter die Vaterlandsvertheidiger solle eingeschrieben werden. Diese Nachricht erwekte mächtigen allgemeinen Schrek und Bestürzung, da unter der Herrschaft der Frenheit und Gleichheit keine Ausnahmen für Stand und Geburt zu erwarten waren. Ueberall hörte man nur Berathungen über die Mittel, der drohenden Gefahr des Kalbfells und der Muskete zu entgehen. Die Einen begaben sich ins Ausland in Handelshäuser oder auf Akademien, Andere bewarben sich um Militär= oder Civilstellen im Lande, die sie wenigstens vor einem Auszug ins Felde sichern dürften. Mehrere entwichen über den Rhein zu der nun bereits sich bildenden Legion von Roverea. Mir sperrten meine Verhältnisse und Grundsätze alle diese Auswege. Mix blieb nichts übrig, als mein Schicksal dem Himmel anheimzustellen.

Bennahe sichtbarlich begünstigte mich auch dieser, und die gütige Vorsehung. Durch den Verkauf alles nicht unumgänglich nöthigen Hausgeräths hatte ich eine Summe Gelts erhalten, womit ich die dringendsten Schuldner befriedigen konte, und die nebst dem, was mir von Köniz und anderen Quellen eingkeng, hinreichte, um nicht nur die eigentlichen Bedürfnisse zu bestreiten, sondern mir auch noch Vergnügungen, freylich nicht von kostbarer Art — zu gewähren. Den Vinter mußten wir uns indeß entschließen, auf Köniz zuzubringen.

Mein Freünd und ehemaliger Kriegsgefärthe in Freyburg, der Major Bernhard Lentulus, hatte mir Nachrichten von Ninetten gebracht, die er in Freyburg gesehen. Nach seiner Versicherung hatte

die Holde sich sehr angelegentlich nach mir erkun= diget, an meinem Schiksal warme zärtliche Theilnahme bezeigt, und ihm einen freundlichen Gruß an mich aufgetragen. Diese Nachrichten bliesen die in mir noch immer nicht erstifte Gluth meiner Liebe wieder zur lichten Flamme an. Ich beschloß, selbst hinüber zu reisen, um auch sie der Fortdauer meiner Gesinnung für sie zu versicheren. Auf den Fall es mir nicht vergönnt sehn würde, ihr diese Zusicherungen mündlich zuflüsteren zu können, schrieb ich ihr einen zärtlichen Brief, in welchem ich mich über mein seitheriges Ausbleiben, ungeacht meines ihr einst geleisteten Versprechens, sie zu besuchen, mit der Versicherung zu entschuldigen suchte, ich hätte es für Pflicht gehalten, die unter gegenwärtigen Umständen hoffnungslose Liebe für sie zu unterdrüken, was mir aber nicht gelungen seh, weswegen ich sie dringend um eine entscheidende Antwort bitte, ob ich auf ihre Treüe zählen, und mir dann einiche Hoffnung auf ihre Hand machen dürffe usw. Aber an dem Novembermorgen, den ich zu meiner Reise nach Freyburg bestimmt hatte, hingen finstere, Un= wetter verkündende Regenwolken über die Stirnen der Berge hinab. Defters war ich unter drohenderen Aspekten nach Gottstatt geritten, allein heute wars mir, als ob aus dem dunkeln Gewölke eine warnende Stimme erschalle, mein Vorhaben aufzugeben, und aus demselben abmahnende Gedanken und Bedenken aller Art sich über mich ausgößen. Schon der Anblik der Gegenden von Freyburg und Neüenegg mußte wieder grauenvolle Erinnerungen an die Schrekens= tage vom 2. zum 4. Merz in mir aufweken. So=

dann hätte das Wiedersehen vielleicht bei Ninetten, sicher aber ben mir, Gefühle wieder belebt, die unter gegenwärtigen Verhältnissen für die Zukunft eher trübe als heitere Tage zur Folge haben konten. — Welche vernünftige, nur irgend gegründete Hoff= nung konte ich, ein protestantischer Berner, ohne einiges Vermögen, und von Herkunft und Gesinnung der jett bennahe geächteten Aristokratenklasse angehörend, mithin aller Aussichten auf Ehre, Ansehen und äußerer Vortheile beraubt, auf die Hand einer der reichsten, und edelsten, auch eifrig katholischen Erbinnen Freyburgs, mir machen, wo zudem ihr in der Familie alles vermögender Bruder mir auch wegen meiner von den seinen ganz verschiedenen mo= ralischen und politischen Ansichten, nie einiges Wohl= wollen gezeigt hatte. Das Gefühl, welches ich für Ni= netten empfand, hätte mir den ruhigen Genuß des Vergnügens eines bloß freundschaftlichen Wiedersehens auch nicht gestattet. — Alle diese Betrachtungen bewogen mich, für heüte und für die Zukunft den Gedanken eines Besuchs und des Wiedersehens der mir nur allzutheüren Ninette aufzuaeben, und ihr liebes Bild nur in einem Winkel meines Herzens treülich aufzubewahren. — Aber schon damahls, und seither noch oft haben Liebe und Vernunft, Herz und Kopf in mir einen harten Kampf gekämpft, ob Ninette, das holde, liebende Wesen, nicht ein anderes Benehmen von meiner Seite verdient hätte.

Bey dem leider noch immer fortdauernden Mis= verständniß mit dem werthen Hause des Onkels von Gottstatt hatte ich meiner stäts theüren Base einen liebevollen Brief geschrieben, den sie mir jedoch uneröffnet zuruksante. Dieses Benehmen betrübte mich tieff, allein nur von der Zeit kont' ich Versöhnung hoffen.

Ebenfalls noch düster und trübe, allein doch nicht mehr in so finstere Sturmwolken gehüllt, wie das vorige Jahr erschien beh seinem Eintritt das Jahr 1799. Man hatte sich aus der ersten Betäusung erhohlt, und gesucht, unter den Trümmeren des alten stattlichen Gebäudes wieder irgend eine wohnliche Hütte aufzuschlagen. Wenn auch nicht Glüt und Zusriedenheit, so war doch Ordnung und Ruhe so zimlich wieder zurukgekehrt. Man lebte im stilsten insofern jezt nicht mehr bedrohten Genuß des Uedriggebliebenen. Am fernen Horizont schien mit dem immer wahrscheinlicher werdenden Ausbruch eines neüen Krieges zwischen Frankreich und Desterreich sogar ein Hoffnungsschimmer auf Befrehung vom französischen Soche aufzugehen.

Zu Anfang des Jennermonats hielt der Kaukleist auch wieder einmahl ein fröhliches Gelag ben Schmiden. Im engern traulichen Kreise, als die Meisten sich entfernt, begann der Hauptmann Abraham Wild, der mit mir in Frenburg gewesen war, auch von unserem dortigen frohen Leben zu erzählen, und wie er allda selbst Aeüßerungen von der Fraülein von Berlances gehört, die von ihrer Reigung zu mir gezeügt hätten. Alles — Alles vereinigte sich, das theüre Bild tieffer in mein Herz zu prägen: Allein unsere Trennung war nun einmahl im Rathe des Himmels beschlossen.

Gegen das Ende des Monats sah Bern wieder das erste schweizerische Militärschauspiel. Es war gelungen, eine schweizerische Kriegerschaar, die sogenannte Helvetische Legion ungefähr 1000 Mann stark, aus Husaren, Artillerie, Infanterie und Jägern, als angeworbene reguläre Truppen aufzustellen. Die Geburt dieses Erstlings der helvetischen Waffen unter der neuen Ordnung der Dinge, durch den Fahnenschwur wurde daher mit möglichstem Prunk gefenert. — Auf dem Kirchplaz neben dem Frenhe'its= baum war ein Gerüste errichtet, mit grünem Tuche ausgeschlagen, und mit flatternden drenfarbigen Wimpeln und Bänderen Christbaumartig verziert. Um dasselbe her standen in bataillon quarré die Neuangeworbenen, noch meist in Kittel und Jake, die Husaren unberitten zu Fuße. — Auch der größte Theil der Offiziers (unter diesen indeß kein Berner) nur in Ueberröfen. — Die Anführer, General Kelein Luzerner, und ehemaliger französischer Staabsoffizier, der Oberst der Infanterie Debons, und der Husarencheff Dolder tummelten ihre Pferde im Hauffen umber. Nachmittags ein Uhr kam der Zug der Behörden die Kirchgasse hinauf: General Schauenburg und Regierungscommissär Rapinat in blauen, reich mit Gold verbrämten Staatsuniformen, mit mächtigen wallenden drenfarbigten Federbüschen auf den goldbordierten Hüten, voraus die Schaar bewafneter Mansenknaben; dann folgte der Regierungsstatthalter Tscharner, ein vertriebener Bündtner, mit seinen beiden Agenten (zwey vornehme Berner) und seinen Weibeln, nach ihm das Kantons= gericht in grün, roth und gelben, das Distriktgericht

in strohgelben, die Verwaltungskammer in rothen, die Municipalität in grünen Scherpen. Alle diese nahmen Plat auf dem Gerüste. Der Statthalter Tscharner hielt eine Rede. Darauf stiegen die Ansührer von den Pferden, und schwuren den Fahneneid, nach ihnen die Hauptleüte, dann die Lieütenants, endlich die Soldaten. Kun ließ auch General Keller einige Worte, zuerst in deütscher, dann in französischer Sprache hören, und endete dann mit dem Kuffe: Es lebe die Helvetische Kepublik. Allein nur die Soldaten riefsen nach; — die umstehende Volksmenge blieb stumm wie die Fische. Zum Schluße umarmeten Schauenburg und Kapinat den Statthalter noch gar zärtlich. Damit war die Feher zu Ende und Federman kehrte nach Hause.

Um diese Zeit wurde auch zu Errichtung des Corps der 18000 Mann sogenannter schweizerischer Hülfstruppen in französischem Solde Anstalt getroffen, welche die Tochter Republik Helvetia der Mutterrepublik zu lieferen hatte versprechen müssen. Aber in den besseren Volksklassen zeigte sich wenig Lust zu diesem Dienst. Meist nur herren= und verdienstloses Gesindel ließ sich anwerben. Doch nöthigte der Drang der Umstände auch manchen sonst recht= lichen und wohlgesinnten Jüngling zu Bern und in der übrigen Schweiz, unter dieser Schaar wenigstens ein einstweiliges Unterkommen zu suchen: doch verließen die Meisten dieselbe bald wieder. Auch mir ward die Betrettung dieser ein ehrenhaftes Auskom= men versprechenden Bahn angerathen, allein blieb fest ben meinem Entschluß, mich so viel mög= lich ferne von Franzosen und Helvetik zu halten.

Gegen das Ende des Hornungs hatte der Vor= mund meiner Stiesmutter angemessen gefunden, ihren nun 12 jährigen Sohn Friederich zu seiner besseren Erziehung ins Wahsenhaus zu thun. Die Trennung von dem geliebten und wirklich außerst liebenswürdigen Anaben fiel aber dem Mutterherz so schmerzlich, daß sie in eine schwere Krankheit fiel, zu deren Heilung sie sich in die Statt begab. — Einige Zeit nachher eröffnete sie mir, daß sie und auch mein Bruder Bernhard sich entschlossen hätten, diesen Frühling zu Ende des Haushaltungsjahrs in die Statt zu ziehen, wo, wie sie glaube, sie noch wohlfeileren Lebensunterhalt, als in der gemeinsamen Haushaltung in Köniz, finden würden; und besonders Bruder Bernhard ben dem unlängst aus dem Sardinischen Dienst heimgekehrten Onkel Brigadier in Kost tretten könnte. Ich konte die Triftigkeit die= ser Gründe nicht verkennen, und der guten an Gesellschaft gewöhnten Frau den Entschluß nicht verargen, den für sie nun wirklich traurigen und gar zu einsamen Auffenthalt in Köniz mit einem ihr mehrere Annehmlichkeiten verheißenden ben ihren Bekanten in Bern zu vertauschen. — Auch ich hofte, mein Hauswesen nun noch sparsamer einrichten, und vielleicht mein Haus vortheilhaft verleihen zu kön= nen. Meine einsame Lebensart zu erheiteren, hatte ich auf alle Fälle mein treffliches Pferd, das mich, so oft ich wollte, nach Bern, oder sonst zu meinen Freunden und Bekanten trug.

Zu Ansang des Merzmonats war der Krieg zwischen Desterreich und Frankreich wirklich wieder ausgebrochen, und der fränkische Feldherr Massena hatte die Feinseligkeit durch den Ueberfall von Graubündten eröffnet, wo er alle dort sich befindenden Destreicher nebst ihrem Anführer, General von Auffenberg gefangen nahm. Groß war der Jubel der Franzosen und ihrer Anhänger, als man die mehrere Tausend gefangenen Destreicher nebst ihrem Feldherren in Bern durchführen sah, wo sie übrigens die regste Theilnahme fanden, und zum großen Erger der Frankenfreünde nahmhafte Unterstüzungen erhielten.

Am 25sten als am Maria Verkündungsseste hatten mich mehrere meiner Freünde besucht. Wir brachten den Nachmittag eines der lieblichsten Früh-lingstage auf der Anhöhe hinter meinem Hause zu. Da hörten wir ganz deütlich obwohl aus weiter Ferne aus Nordost über den Jura her, ein Getöse, wie entsernter Kanonendonner. Auch am solgenden Tage vernahm man selbst auf der Straße Töne, wie rollendes Flintenseüer, mit stärkeren Knällen, wie von grobem Geschüz. Das war die große Schlacht beh Pfullendorf in Schwaben, wo die Franken von dem Erzherzog Karl von Destreich eine Nieder-lage litten, die sie nöthigte, sich über den Khein in die Schweiz zurukzuziehen.

Jezt war aber nach damahligem Sprachgebrauch der heilige Boden der Frenheit von den Sklavenshorden wirklich bedroht, und dem Helvetischen Volk die hohe Pflicht aufgelegt, mit seinen Besrehern das ihm zugebrachte köstliche Guth der Frenheit und Gleichheit mit dem angestamten Heldenmuth, und mit Ausopferung alles anderen Glüks, zu vertheidisgen. In der ganzen Schweiz ward jezt das Volk zu

den Waffen geruffen. Schwülstige Proclamationen follten jett auf einmahl wieder die unter französi= scher Ruthe stehenden Helvetier an die Tapferkeit der Bäter erinnern und in Söhne Tells umwandeln. Dazu zeigte sich aber in sehr wenigen Gegenden Lust und Bereitwilligkeit. Bennahe überall sträubte sich der noch nicht gang niedergebeügte Sinn des Bolkes, an der Seite, oder gar unter den Fahnen seiner Unterdrüfer zu kämpfen. In vielen Gegenden äußerte sich diese Gesinnung in thätlichen Aufständen, besonders im Siebenthal, im Kanton Freyburg, im Seeland, und in mehreren Theilen der östlichen Schweiz, denen nur Zusammenhang, und ein kluger, fähiger, und muthiger Anführer fehlte, um im Rüken der französischen Armee eine Diversion zu bereiten, die vielleicht dem ganzen Krieg eine andere Wendung gegeben hätte. Allein den Bedächtigen, Klügeren und Einsichtvolleren der höheren Stände schien dieser Ausbruch noch zu frühzeitig, und unreiff. Kein solcher stellte sich an die Spite des aufgestandenen Volkes.

Eines Morgens eines der ersten Aprilltage erscholl das Gerücht im Dorfe Köniz, die deütschen Frehburger hätten sich mit Macht erhoben, um über die Sense gegen Bern zu ziehen, und ständen bereits im Gesecht mit den gegen sie ausgezogenen Helvetieren. Eilends ritt ich hinüber zu meinem Freünd und Nachbar Wurstenberger auf dem Weißenstein, um nähere Kunde einzuziehen und zugleich mit ihm zu berathen, wie wir in dieser Lage der Dinge uns zu benehmen hätten, da man nicht wissen konte, wie so ein wilder Insurgenten Hauffe verfahren

werde, und ob demselben nicht Plünderungsgelüste anwandeln dürften. Auch unser im Sulgenbach wohnender Freund, Gottlieb Jenner von Bipp kam, und brachte Nachricht, die Oberländer hätten an den Uferen des Thunersees die Regierungstruppen geschlagen, und rüften nun auf Thun los; man beforge, sie würden von da über Belp gegen Bern hinabziehen, wo keine Truppen zum Widerstand vorhanden sehen, und man derohalb in großer Bestürzung stehe. Wir fanden unter diesen Umständen für rathsam, unsere besten Sabseligkeiten nach Bern in Sicherheit bringen zu lassen. Solches zu bewerkstelligen, sprengte ich nach Köniz zuruk, ließ die Leinwand nebst allem Geräthe, Schriften und Sachen einpaken. Um Mittagszeit hörte man deütlich anhaltendes Schießen gegen Freyburg zu. Niemand zweifelte, die schwachen Truppen würden zurukge= trieben werden, und dann die Frehburger ihnen auf dem Fuße folgen. Gleich nach dem Mittagessen santte ich meine eben noch anwesende Stieffmutter und Bruder, nebst meinem besten Hausgeräthe, und anderen Sachen von Werth nach der Statt, und blieb mit einer alten Köchin und einer jüngeren Gehülffin derselben einzig in Köniz zuruk. Bald kam mein Nachbar Wurstenberger herangeritten. Wir begaben uns auf die Anhöhe hinter dem Hause, und harrten allda dem ferneren Verlauffe der Dinge, Gegen 4 Uhr Abends hörten wir in einiger Entsternung auf der Schwarzenburgstraße Trommelschlag, nebst mehreren Flintenschüssen. Jezt zweifelten wir nicht mehr an dem Anrüfen der Frehburger. Wurstenberger schwang sich auf sein Pferd, und eilte

nach Hause. Ich wollte ihm, um unerkanter fortzukommen, zu Fuße nach dem Weißenstein folgen. Noch gab ich meiner alten Köchin einige Verhaltungsbesehle, und war dann bereits nur mit einer Doppelflinte bewaffnet, vom Hause fortgegangen; da hörte ich auf der großen Straße nach Bern schon Flintenschüsse fallen, und glaubte mich mithin bereits abgeschnitten, kehrte also ins haus zuruk. Zu meiner Verwunderung blieb indeß im Dorfe alles still und ruhig. Bald vernahm ich, der ganze Lerm sen durch einige helvetische Soldaten verur= sacht worden, die 'in dem Gesechte gegen die Freyburger von den Ihrigen abgeschnitten, mit einem Trommelschläger über die Sensen geflohen, jezt ganz friedlich wieder nach Bern zögen, und bloß unterwegs ihre geladenen Flinten abseüerten: von den Freyburgern sah und hörte man nichts. Der übrige Abend verstrich ganz ruhig. Die Bauern errichteten eine Dorfwache.

Am solgenden Morgen frühe wekte mich mein ehrlicher Lehenmann Peter aus dem Schlaffe, um mir mit großer Bestürzung zu melden: Die Frensburger rükten mit großer Macht an, und drohten, alles mit Feüer und Schwertt zu verheeren, wenn man sich nicht mit ihnen vereinige. Alles seh darum in großem Schrek, und flüchte seine Habe an absgelegene Derter am Gurten, oder gar gegen Belp, und über die Aar. Ich stand vilig auf, und begab mich ins Dorf, um zu sehen, was die Bauern beginnen wollten. Die vornehmsten standen ben der Schmitte versammelt, und rathschlagten mit gesenktem Haupt und bedenklichem Blik, was in dieser

bedrängten Lage zu thun sen. Meine Absicht war, sie selbst wider ihren Willen dahin zu bringen, sich mit den Freyburgeren zu vereinigen. Freylich konte ich mir bei ihren, der neuen Ordnung entschieden günstigen Gesinnungen nicht verhehlen, daß die= selben durch diese Vereinigung im Grunde einen sehr geringen Zuwachs an materieller Stärke gewinnen würden, allein dennoch hätte der allgemeine Eindruk, den die Nachricht von der Vereini= gung einer so ansehnlichen Gemeinde, wie Köniz, im übrigen Lande gewekt haben würde, für ihre Sache eine ohne Zweifel günstige Wirkung hervorgebracht. Auf den Fall des Mislingens des Unternehmens schien mir aber doch rathsam, sich mit einem Rechtfertigungsgrund zu rüsten, daß der Statthalter die sonst wohlgesinnte Gemeinde nicht unterstüzt und sich selbst überlassen habe, woben mir indeß nicht unbekannt war, daß derselbe aus Mangel an verfügbarer bewaffneter Macht, uns keine Hülfe werde leisten können, da alle Truppen gegen die Oberländer ausgezogen, und kaum die zu Bewachung der Thore nöthige Mannschaft zuruk geblieben sep. Ich trat also unter die versammelten Dorfhaupter, die in ihrer reifflichen Berathung noch nicht weiter, als zu dem einhelligen Beschlusse gekommen waren; die Sache sen bos und guter Rath theüer, und sprach zu ihnen: Liebe Nachbaren, mit Klagen kommt nichts heraus, es muß ein Entschluß genommen werden. Mich bedünkt, wenn die Frehburger kommen, so wäre das Beste, uns zu ihnen zu schlagen, denn ohne weitere Hülffe können wir ihnen doch nimmer widerstehen. Wohl könnte man indeß einen Botten nach

Bern senden, um ihm unsere bedrängte Lage vorzu= stellen, und ihm unseren Entschluß zu melden, falls er uns nicht hinreichende Unterstüzung sende, damit wir auf keinen Fall einer freywilligen Vereinigung mit den Freyburgeren beschuldiget werden könten; Auch wäre wohl rathsam, nach Wangen und Bümpliz ebenfalls Botten zu senden, um zu erfahren, wie man dort sich zu benehmen gedenke. Diese Rede ward von den Meisten, die lieber für als gegen die Regierung ausgezogen wären, freylich mit Kopfschütteln aufgenommen. Allein die Gefahr schien dringend, und Keinem wollte ein besserer Rath einfallen. Da trat Einer auf, und sprach: En nun, Herr Stettler, Ihr habt ein schnelles Roß, reitet Ihr nach Bern zum Statthalter, und bittet ihn dringend um Hülffe, ansonsten wir der Uebermacht würden weichen, und uns ergeben müßten, was wir als gute und getreüe Bürger nicht gern thäten. Gut, antwortete ich, ich reite, und bringe eüch in einer Stunde Antwort. Jest, dacht' ich zufrieden, jest kan ich doch Nahmens der Gemeinde mit dem Statthalter sprechen, und villeicht gelingt es mir, der guten Sache einen nüzlichen Dienst zu leisten. Flugs eilt ich nach Hause, sattelte, und jagte mit verhängtem Zügel gegen Bern zu, — durch meine Gile, ängstliche Mine, und abgebrochene Worte überall unterwegs Schrek und Bestürzung verbreitend. Gleich nach meiner Ankunft in der Statt begab ich mich nach der Wohnung des Statthalters auf dem Stiftgebäude, wo ich jedoch erst auf die Meldung, ich komme von Köniz, und münsche in dringenden Angelegenheiten den Statthalter zu sprechen, vorgelassen wurde. Hier fiel nun folgende Unterhandlung.

(Audienzzimmer des Kantonsstatthalters auf dem Stiftgebäude in Bern. — Morgens gegen 8 Uhr. — Der Statthalter, Baptista Tscharner, ein vertriebener Bündtner, ein hagerer, blasser Mann von ungefähr 40—50 Jahren, in flanellenem Nacht-rok und Pantosseln, mit verlegnem, bestürztem Gesicht, steht da, und redet mit einem wohlgenährten Mann in bäurischer Kleidung, dem Distriktsrichter Scherz von Gasel. — Ich trette mit einer leichten Verbeügung herein.)

Statthalter. (Kommt mir entgegen — hastig mit heiserer, dumpfer Stimme) Sie kommen von Köniz? — wer sind Sie — was bringen Sie?

Ich. (ernst und mit ängstlichem Ausdruf) Ja, i chume vo Chüniz, als Abgeordneter des Dorfs, um Eüch, Bürger Statthalter, ihre Lag vorz'stellen, und Eüch um Verhaltungsbesehle z'bitten. Mir hen gwüssen Bricht, daß d'Frenburger gegen 6000 Mann stark im Arüken singen, und hen lah dröüen, alles z'plünderen und z'verheeren, wen mer is nit zune schlagen. Alles flüchtet würklich. Wir sin vil z'schwach, für ne z'widerstah, oni Hülff uß der Statt. Drum ha nech sölle cho frage, was mer machen söllen.

Statthalter (geht schweigend mit bedenklicher Mine die Händ über dem Küken das Zimmer auf und ab.)

Scherz. (tröstend) Mer wäre no Lüts gnue, wemmer numme Waffen hätti, — und wenn der is numme es paar hundert Mah köntit schiken.

Statthalter. Ich will schauen, daß ich Eüch etwa zwenhundert Mann schiken kan: Mehr kan

ich gegenwärtig nicht versprechen. Es sind jezt gar zu wenig Truppen hier. — Die meisten sind gegen Thun.

Scherz. (prahlend) Eh nu, wemmer nummen afen es par Hundert hen, — mir wen nis deh scho wehren. —

Ich. (ihn unterbrechend.) Ja ney, mit es par Hundert ist nüt gmacht; — es müeßen meh sy, für is b'hörig z'unterstüzen, — sust, wemmer überweltiget werden, su symer numme no erger im Unglück, und erst deh würde mer fürchterlich behandelt werden. Besser wär es deh füris, is zue ne z'schlah, als z'ris= gieren, d'Opfer vome ne unnüzen Widerstand z'wer= den (fest und entschlossen) und das werdemer müeße thue, Bürger Statthalter, wenn der is nit bald e hinlänglichi Anzahl Truppen, wenigstens 2000 Mah, sendet.

Statthalter. (die Achseln zukend): So viel kan ich Eüch uhnmöglich versprechen: es sind nicht so viel um die ganze Statt herum; — Aber, ehe Ihr zu diesem Extrem schreitet, köntet Ihr nicht den Rebellen einstweilen anbieten, neütral zu bleiben; Eüch nicht gegen die Uebermacht wehren, aber auch nicht sie unterstüzen?

Ich. Das werden d'Freyburger gwüß nit wellen anäh, und i thäts an ihrem Plaz v nit. Unter söttige Umstände cha me ken Reütralität anerchensnen. Da heißt's, wer nit für mi ist, dä ist wider mi, öffentlich oder heimlich: Und wenn si, wie nes schnt, gut Aführer hen, und uf Bern zumarschieren, so chönne sie Chüniz ummüglich neütral im Rüken lah, und oni bestimmt z'wüssen, wie sis mit is hen.

Statthalter. Aber bedenken Sie doch nur selber, was solches für einen nachhaltigen Einfluß auf das ganze Land haben würde, wenn man vernähme, eine so angesehene Gemeinde wie Köniz, habe sich zu den Rebellen geschlagen.

Scherz. Das ist o wahr — Nih, das düe mer nid.

Ich. Ihr hent ganz recht, Bürger Statthalter; — aber, wenn das z'letzt und z'einzig Mittel ist, üsers Haab und Guth z'retten? Noth bricht Psen. Wenn dir is nit helffen chönnet, su müeße mer wohl is selber luege z'helffen. Denn üsh Güeter lah verheeren, das wen mer o nit — mir hen schognue g'litten.

Statthalter (immer noch mit großen Schritten auf und abgehend — sein gelbes Gesicht wird immer faltenreicher, länger ünd trüber) Ich kan das unsmöglich zugeben, daß sich eine ganze Gemeinde zu den Insurgenten schlage: Suchet nur Zeit zu geswinnen.

Scherz. (einfältig) Ja, das mennti o.

Ich. Das ist lang gut z'sägen, und wär frylich z'besten: Aber, wenn d'Fryburger arüken, und bstim= ti Antwort wey, was sölle mer deh machen? (un= ruhig) villicht sy si scho da.

Statthalter. Einmahl alles andere erst versuschen, ehe Ihr einen so bedenklichen Schritt thut, denn das wäre von gar zu gefährlichen Folgen.

Ich (troken) So schiket is Hülff, (dringend) aber lieber keinj, als zwenig.

Sthltr. Ich will gerade jezt zu den fränkischer Generalen gehn, und sie bitten, so viel Truppen, als sie entbehren können, hinauszuschiken.

Ich. Gut, — und i will wieder zruk ga Chüniz. Aber das, Bürger Statthalter muß ich Ihnen voraußagen, wenn keinj oder zu schwache Hülf chunt, so werden wir uns eher mit den Frenburgeren vereinigen, als üses Haab und Guth verlüren, und hoffen, Sie werden üss Lag igseh, und wenn der Fall itretten sött, es nit für ungut z'halten, und is mit der Nothwendigkeit etschuldigen, daß mer keis anders Mittel gha heige, is z'helffen.

Sthlter. Nun — in Gottes Nahmen, wenn Ihnen denn gar kein ander Mittel mehr übrig bleibt, so thut, was Eüre Umstände erfordern; Nur wens det zuerst alles andere an, um sie aufzuhalten, oder neütral können z'bleiben.

Ich (für mich: Nur das hani wellen — laut) Das werden wir. Empfihl mich, Bürger Statthalster (gehe eilig mit einem Bükling ab. Scherzbleibt.)

Eilfertig schwang ich mich nun wieder auf das noch dampfende Koß, und sprengte nach Köniz zurük. Hier fand ich die Ehrende Baursame noch auf dem nemlichen Flek, nur den gleichgesinnten Pfarrer Sprüngli an der Spize, mit Ungedult auf meinen Bericht harrend. Ich erstattete ihnen denselben dahin, der Statthalter werde trachten, Truppen hinaus schiken zu können, sonst sollten wir uns selbst helssen, so gut wir könten. Diese Antwort war nicht, was sie gewünscht, indeß konten sie jezt keine bessere machen und mußten sich damit begnügen. Bald kam

auch der Botte von Wangen wieder, und brachte Kunde. Die Freyburger ständen ruhig jenseits der Sensen und die von Neuenegg, Wangen und Bumpliz gedächten Abgeordnete an sie zu senden, um sie zu befragen, wessen man sich von ihnen zu gewärtigen habe. Da machten sich Etliche auf nach Wangen, um sich allda an diese Abordnung anzuschließen. Ich gieng nach Hause. Gegen Mittag kam der gewesene Artilleriehauptmann Ferrier, der auf dem Liebifeld ein Guth besaß, sonst mein guter Bekanter, jezt aber ein entschiedener Frankenfreund, ins Dorf, brachte Nachricht, die Oberländer sepen ben Thun geschlagen, und bald würden Truppen hier anlangen. Der frolokende Ton, womit er diese Nachricht verfündigte, ärgerte mich noch fast mehr als die Sache ielbst, so daß ich mich zu einem harten Wortwechsel mit ihm hinreißen ließ; Doch bald bedacht ich des Verdachts, den ich mir damit zuziehen könnte, und schwieg. Der Nachmittag verstrich ganz ruhig. Abends kamen die Abgeordneten von Wangen wieder, mit dem Bericht, sie hätten die Haupter der Frenburger zu Wunnewyl angetroffen; wären sehr wohl von denselben empfangen worden, und hätten von ihnen die Versicherung erhalten; sie sehen nie Sinns gewesen, ins Berngebiet einzufallen, oder solche Drohungen auszustoßen; im Gegentheil hätten auch sie einen Angriff von daher besorget, und wünschten übrigens nichts besseres, als mit ihren Bernernachbaren in Friede und Eintracht zu leben. Ueber diese Nachricht verbreitete sich große Freüde in der ganzen Umgegend. Ich aber hatte mir nun die Mühe umsonst gegeben.

In kurzer Zeit war die ganze Unruhe nach einigen unbedeütenden Gefechten, behnahe ohne Blutvergießen, gedämpft. Die Anführer wurden verhaftet, oder entflohen. Einige Gemeinden büßten mit Brandschazungen. Der ganze voreilige, übelgeleitete Ausstand hatte bloß die nachtheilige Folge, daß die muthigen Männer eingeschüchteret, und von fernerer Theilnahm an Unternehmungen dieser Art abgeschreft wurden.

(Die Teilnahme Stettlers am Feldzug, April bis Juni 1799 ist in Jahrg. 1911 abgedruckt.)

So ungewohnt mir das stille einsame Landleben wieder vorkam, so fiel mir doch in den ersten Tagen nach meiner Heimkunft die Langeweile nicht be= sonders beschwerlich. Ich hatte meine Sachen und vekonomischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, mein Hauswesen einzurichten, von dem, was in meiner Abwesenheit in Köniz gethan worden, Kentniß zu nehmen, meine Freunde und Bekante wieder zu besuchen: Auch die in ihrer Fülle stehende Natur gewährte mir Ergözung. Allein, als nun der Reiz der Neüheit dieser Genüsse allmählig wieder schwand, da überzog eine trübe düstere Wolke von Mismuth und Langeweil mein Gemüth, wozu nun noch der Gram über meine hoffnungslose Liebe zu der reizenden, angebeteten L: sich gesellte. Finster und in schwere Gedanken über mein Geschik versun= ken, schlich ich wie ein auf eine öde Insel verbannter Verbrecher umher: Alles war mir gleichgültig und verleidet, — selbst mein liebes Köniz hatte seinen

heimathlichen Reiz für mich verlohren, und erschien mir bloß noch als ein Schlupswinkel, um in demsselben die Rükkehr besserer Tage zu erwarten. Und diese durste ich bloß von der Ankunft der Destreicher hossen, die uns von dem Joche der Franken erlösen würden. Ganze Tage brachte ich auf der Anhöhe hinster meinem Hause mit angestrengtem Horchen zu, ob nicht wieder Kanonendonner sich vernehmen lasse, der ihre Annäherung verkünde. Am heitersten war ich, wenn schwarze Gewitterwolken den Himmel vershülten, und der rollende Donner durch Berg und Thal hallte.

Lange kont' ich mich jezt nicht mehr entschließen, das Haus R. zu besuchen. Ich wußte, daß der Vater der Geliebten um meine Leidenschaft, und meine Wünsche wußte, denselben aber besonders aus oekonomischen Gründen nicht geneigt sen, und in den Augenbliken, wo die Vernunft über die Liebe eine Oberhand behauptete, konte ich es auch dem um das dauerhafte Glük seiner Tochter besorgten Vater nicht verargen, daß er Bedenken trug, ein so kostbares Kleinod, wie L:, die durch förperliche Reize, Reich= thum und Familie Anspruch auf die Hand der edelsten, reichsten Berner Anspruch machen konte, einem jungen Brausewind anzuvertrauen, der auf der ganzen Erde mit vollem Necht nichts Sein nennen konnte, als einen wilden Feuerkopf, einen guten Magen, sein Pferd, und seinen Degen, sonst aber weder Kent= nisse noch Fähigkeiten, ja nicht einmahl Lust zu irgend einem nüzlichen Beruff oder Erwerbe unter seine Eigenschaften anführen durfte. — Erst nach einigen Wochen wagte ichs, das theure Haus wieder

zu besuchen. Auf meinem Gang dahin klopfte es mir unter dem linken Brustlaz, und ward mir seltsam zu Muth, und ängstlicher fast als voriges Jahr auf dem Breitseld, den fränkischen Kanonen gegenüber. Von dem alten Herren ward ich indeß 10 wöhlwollend und gütig, als in den früheren Zeiten aufgenommen: Als aber jezt auch L: eintrat, verlor ich wie ein Knabe fast alle Fassung, ward roth bis an die Ohren, und wußte in der Verlegenheit kaum mehr, wo den Blik hin wenden. Sie er= schien mir reizender und holdseliger als je: Ihr Be= nehmen gegen mich ganz so unbefangen und freündlich, wie immer. Erst, als ich sah, daß die Uebrigen meine Verwirrung nicht zu bemerken schienen, und der gute Alte, dem sie nicht entgangen sehn mochte, durch Leitung des Gesprächs auf meinen Feldzug meine Haltung herzustellen suchte, erhohlte ich mich allmählig wieder. Aber die ganze Zeit meines Besuchs hindurch kont' ich kaum meine Augen von dem so reizenden heißgeliebten Wesen abwenden, das mir wie eine Göttin vorkam, die in ihren Händen meine Seligkeit oder Verdammniß trage. — Nachher sah ich sie indeß in dem väterlichen Hause mehremahl wieder, ohne daß ihr Anblik mehr diesen Eindruk der Verwirrung ben mir hervorbrachte.

Einige Zeit nach unserer Kükkunst erschien in einem Zeitungsblatt auf Veranstaltung des in Arau zurukgebliebenen Paulj ein Brief, in dem der ganze Hergang unseres Abzugs von Arau umständlich erzählt, allein so geschildert war, als ob wir die Erlaubniß von General Haas hinterlistig und wider Willen und Wissen unserer Compagnie erschlichen hätten,

weil wir der Sache der Frenheit nie hold gewesen, und es daher kein Wunder sene, wenn mit solchen Offizieren die Sachen schlecht stühnden. Wir waren darin zwar nur mit den Anfangsbuchstaben unserer Geschlechtsnahmen, und dann mit Punkten bezeichnet, und uns die Benennung von sauberen Hauptsleüten behgelegt. Daraushin begnügten wir uns, der Redaktion jenes Blattes einen Artikel einzusenden, in welchem wir uns mit unseren Nahmen, den Verfasser Paulz dann ebenfalls mit dem Seinigen darstellten. Als die Redaktion dieses Blattes die Aufnahme dieses Artikels verweigerte, ließen wir denselben in die gutgesinnte sogenante Zeendersche Zeitung einrüken, womit die Sache beendigt war.

Unvermuthet siel um diese Zeit aus dem Stern der Liebe ein Lichtstrahl auf mich nieder. Mit dem Hause des Onkels von Gottstatt war ich wieder so ganz ausgesöhnt, daß einst die ganze Familie, der Onkel, die Tante, Melanie und ihr Bruder Gottlieb. nebst meinem Bruder Bernhard zu mir nach Köniz zum Mittagessen kam. Nach dem Essen schlug ich einen Spaziergang nach meinem Moose vor. Die beiden Eltern blieben unter dem Vorwand der Hize ben Hause. Gottlieb und Bernhard verließen uns bald, um auf die Schmetterlingsjagd zu gehen. Melanie und ich blieben allein mit einander. Wir setzten uns auf den grünen Rasen unter einen schattigen Weidenbaum am Ufer des rauschenden Bachs. Ein Regen inniger Küsse entströmte unsern Lippen. Bald wekten uns jedoch nahe Stimmen aus diesem süßen, aber gefährlichen Liebestaumel. Sie bat mich, die= sen Ort mit ihr zu verlassen. Bald kehrten wir

nach Hause, und sie dann Abends mit ihren Elteren nach der Statt zuruk. Kaum war sie aber meisnen Augen entschwunden, so stieg in meiner Seele das himmlische Bild L: gleich der Sonne aus weissen Morgennebeln wieder hervor; Da schwand das wiederausgewachte Liebesgefühl für Melanie von meinem Herzensanger, wie der Thau vom Grase, und sank wieder zur ruhigen, herzlichen, brüderlichen Freündschaft zuruk. Nie ließ uns ihre und meine Sorge für unsere gegenseitige Gemüthsruhe jene gefährliche Zärtlichkeitsscene wiederhohlen.

Im July verhenrathete sich meine geliebte Stief=
nutter wieder mit dem Oberst Friedrich von Wat=
tenwyl, und reiste zugleich mit ihm nach Deütsch=
land ab, wo er durch die Gunst des Englischen Com=
missäs Witham an die Stelle des davon entsernten
Obersts von Roverea den Oberbesehl über die von
diesem errichtete sogemante Getreüe Legion von aus=
gewanderten Schweizern erhalten hatte. Ich ver=
nahm ihre Hehrath indessen erst durch einen ben
ihrer plözlichen Abreise mir hinterlassenen sehr
freündschaftlichen Brief. Auf unser geistiges oder
herzliches Verhältniß hatte diese Verbindung keinen
Einsluß.

Mehrere Wochen nach unserer Kükkehr nach Hause, Anfang Augusts sah' ich einmahl an einem heißen Mittag einen helvetischen Husaren gegen meine friedliche Klause in Köniz heransprengen, und ersichrak nicht wenig, als mir derselbe eine von dem Kantonsstatthalter G. Planta unterzeichnete Vorsladung übergab, noch heüte Nachmittags ben dem

Bürger Waldkirch, Hauptmann Rapporteur der Legion in einem bezeichneten Hause in der Länggaß mich einzufinden. Nun war ich mir zwar durchaus feines Vergehens, nicht einmahl einer Unbesonnen= heit bewußt, die mir eine Untersuchung hätte zu= ziehen können: Wohl aber war mein tieffer Haß gegen die dermahlige Ordnung der Dinge bekant genug, um der Bosheit Anbaß zu geben, mich in Verdrießlichkeiten zu verwikeln. Indessen war da nichts zu thun, als dem Befehl Folge zu leisten. Allein erst nachdem ich den Bürger Waldkirch Stundenlang umsonst in der bekanten Länggaß ben Bern, nachher in der Länggaß ob Holligen aufgesucht hatte, fand ich denselben in dem bezeichneten Haus an der vorderen Gasse in Bern. Derselbe, sonst Jägerhaupt= mann ben der Helvetischen Legion, jest Untersuchungsrichter, empfing mich höflich, war aber sehr geärgeret, daß der von der Statthalterischen Kanz= len ungeschikt in Länggaß übersezte Ausdruk Grand Rue in seinem Schreiben, mir so viel Mühe und eine so lange Verzögerung meiner Ankunft veranlaßt habe. Er eröffnete mir, General Haas habe geklagt, wie eine Menge des von Zürich weggeführten Salpeters entwendet worden sen: es walte danahen ein starker Argwohn wider die Offiziers der Legions= artillerie. — Prebois, Feer und Ribon säßen deß= wegen im Arrest, und Lezterer habe sich auf mich beruffen, er habe mir auf die ihm angekündigte Entlassung den Park in Wollischwhl übergeben, und sich damit nicht weiter befaßt. Nun sprach mich frenlich mein Gewissen von aller Veruntreüung, nicht aber ganz von aller nachläßigen Aufsicht los. Von

dem auf der Brüke zu Wettingen zerbrochenen Wagen, und aus dem übel bewachten Park ben Wol= lischwyl konte allerdings etwas abhanden gekommen senn. Von allem dem war aber, wie es schien, nichts bekannt geworden, und Waldkirch begnügte sich, mich bloß nach meinem Nahmen, Alter, Beruff und Wohn= ort zu fragen, und was mir von Riben bekant sen? Ich antwortete ihm auf alles ganz unbefangen, und bemerkte besonders, daß mir der Park zu Wolliswyl von Riben nicht übergeben, sondern überlassen worden sen, ich mithin danahen in keiner Verantwortlichkeit stehen könne. Nachdem er mir das niederge= schriebene Verhör abgelesen, und ich solches unterzeichnet hatte, ward ich mit der Aeußerung entlas-Ten; für jezt bedürfe er nichts Mehreres; sollten dann noch mehrere Erlaüterungen verlangt werden, so würde er mir solches zu wissen thun. — Wenige Tage darauf erhielt ich wieder auf nemliche Weise eine Vorladung, ben dem Kommandant der Legions= kavallerie, Dolder, zu erscheinen. Dieser eröffnete mir jedoch bloß, ich hätte noch von dem Kriegs= gericht der Legion verhört werden sollen, was aber nachher nicht mehr für nöthig erachtet, sondern dem Hauptmann Waldkirch überlassen worden sen, an den er mich jezt also verweisen müsse. Einige Tage hernach verfügte ich mich zu demselben. Er befragte mich noch über etwelche nähere Umstände, und aüßerte sich benm Abschied, ich würde nun schwerlich mehr dieser Sache wegen verhört werden. Und wirklich vernahm ich darauf von der ganzen Geschichte, die mich doch mit Verdrießlichkeiten bedroht hatte, 'nichts mehr.

Von der Gemeinde Köniz war ich zum Quartiermeister ernannt worden, um die der Kirchgemeinde auffallenden Einquartierungen von Truppen zu vertheilen, und für deren Verpflegung und Lieferung von Rationen an dieselben zu Lorgen. Um diese Zeit gab es aber wenig Truppendurchmärsche mehr, und von den Vorgesezten ward ich wohl unterstüzt, so daß diese Stelle, die mir übri= gens nichts eintrug, auch wenig Beschwerde verur= sachte. Es mußte sich aber einigemahl zutragen, daß, während meiner wirklich ziemlich öfteren Abwesenheiten, Truppen eintraffen, deren Verlegung und Verpflegung dann mein Adjunkt oder Unter Quartiermeister besorgen mußte, mit dem ich ohnehin unserer politischen Meinung wegen, nicht im besten Vernehmen stand. Diß erregte Unzufriedenheit, die mich bewog, nach einigen Wochen meine Entlassung dieser Stelle von der Municipalität zu verlangen; und diese ertheilte mir solche auch sogleich mit dem für mich eben nicht sehr schmeichel= haften Zusaze, man habe dazu bereits einen Anderen gewählt.

Mit lebhafter Ungedult hatte den ganzen Sommer hindurch ein großer und der bessere Theil des Volkes die Ankunft des Kanserlichen Heeres erwartet, die ihm die Besrehung von der fränkischen Herrschaft bringen sollte. Proklamationen und Aufrüsse von dem die Kanserliche Armee kommandierenden Erzherzog Karl und von dem ihn begleitenden hochwerehrten Schultheiß von Steiger hatten diese Hosffnungen genährt, obwohl sie im Grunde mehr Ermahnungen und Ausmunterungen zum Widerstand

gegen die Unterdrüfer als wirkliche Zusicherungen Alenderung der Dinge enthielten. Mächtia waren aber bereits unsere Hoffnungen gesunken, als das Kanserliche Heer seit der Einnahme von Zürich nun seit zweh Monaten keinen Fuß breit mehr vorgerüft war, sondern aus uns ganz unbegreifflichen Gründen dort und zu Schwyz unbeweglich stand, nachdem ein schwacher Versuch eines Uebergangs über die Aar ben der sogenannten Stille untenher Brugg mislungen war. Seit den ersten Tagen Augusts hatten die Franken nun in Folge einiger glüklicher Gesechte die Destreicher gar noch von Schwyz, Urj und Wallis zuruk gedrängt, und waren einst in einem Gefechte, in dem die getreüe Schweizerlegion bedeütenden Verlust litte, sogar bis an die Vorstätte von Zürich vorgedrungen. Dort fand Sinner von Bonmont, kaum noch Fridrich von vom Knaben= ins Jünglingsalter getretten, den frühen Heldentod: Schwer verwundet, mit einer Kugel mitten durch die Brust ward mein Freund, der tapfere Major Gatschet vom Kampfplatz getragen. Dennoch bewährte sich auch hier die Wahrheit des Sprüchleins: Was man wünscht, das hoft man. Man ließ den Muth nicht ganz sinken, und hoste noch immer auf das Vorrüfen der Destreicher, wenn auch noch die Russische Armee angelangt sehn würde. Dann sollte, was bis dahin ben der Ungewißheit dieses Vorrükens nicht rathsam geschienen hatte, im Rüken der sich zurukziehenden fränkischen Armee ein Volksaufstand erregt werden, der die Niderlage der Unterdrüfer vollständig gemacht hätte. Denn Vielen schien es schmählich, nur Fremden unsere Befrehung verdan=

ken zu müssen. Unter denen, ben welchen der Wunsch an dieser Besrehung thätigen Antheil zu nehmen, am lebhaftesten und sehnlichsten erwacht war, befanden sich vorzüglich mein Freünd Ludwig von Muralt. (nachmahliger Sekelmeister) und ich. Ich hatte einen Plan ausgearbeitet, um, wenn die Kanserlichen den Argau herauf rüfen würden, durch einen Ueberfall sich der Hauptstatt und der Regierung zu bemächtigen, wozu wir ungefähr 1000 Mann, nebst noch einigen tüchtigen Anführeren zu bedürffen glaubten, die wir uns nun zu verschaffen bedacht waren. Vorzüglich rechneten wir daben auf den Benstand der Seeländer, und des zu Ins auf seinem Landhause wohnenden Majors Bernhard Lentulus. Mich mit diesem zu besprechen, sezte ich mich an einem der letzten Tage Augusts zu Pferd, und ritt hinüber nach Ins. Ich fand ihn auch wirklich in den besten entschlossensten Gesinnungen, allein er eröffnete mir zugleich, es habe sich bereits seit einiger Zeit ein Comité älterer angesehener Männer zum Zwek der Erhebung eines Aufstandes gebildet, dessen Hauptlüten einer sich dermahl in Neuenburg befinde, zu dem er mich führen wolle, was ich mir ganz gerne gefallen ließe. Zu diesem Ende bedurfte ich jedoch eines Vasses. Auf die Empfehlung meines Gastfreundes erhielt ich diesen unter dem Vorwand nöthiger Geschäfte von dem damahligen Bezirksstatthalter Probst, einem zwar pflichttreüen, doch aber sonst gemäßigten und gefälli= gen Manne. Ich übernachtete ben Lentulus. Am fol= genden Morgen brachen wir zu Pferde auf, speisten auf dem Landhause einer liebenswürdigen Neuenburger Familie de Luze, zu Marin zu Mittag, und

sezten dann unsere Reise nach Neuenburg fort. Hier führte mich Lentulus zu dem mir schon früher sehr wohl bekanten gewesenen Artilleriehauptmann Rudolf von Steiger, von Bipp. Dieser empfieng mich wohl, bestättigte mir aber, was mir bereits Lentulus von der Bildung eines Comité zur Vorbereitung eines Volksaufstandes gesagt, ermahnte mich zugleich, von uns aus nichts zu unternehmen, was auf dessen Magnahmen nur störend einwirken könnte, schien übrigens noch ganz guten Muths, und gab mir ein Pak Proklamationen, u. dergl: an die Mitglieder in Bern mit. Wir ritten noch gleichen Abends wieder nach Ins, wo ich übernacht blieb, und dann des folgenden Morgens früh wieder nach Bern zuruk= kehrte, und meine Papiere an H. Rudolf Mutach, nachherigen Oberamtmann zu Trachselwald, übergab, der mir dafür sehr dankte, und mich vertröstete, man würde mich bald in mehrere Thätigkeit setzen; womit mein Freund v. Muralt, und ich uns nun begnügen mußten.

Zu Anfang Septembers langte nun frenlich eine russische Armee unter General Korsakow ben Zürich an, allein statt nun, wie man gehoft, in der Schweiz vorzurüken, zog die vestreichische Hauptarmee hinsunter an den Rhein, und nur ein Korps unter dem tüchtigen General Hoze blieb in der östlichen Schweiz zu Dekung des linken Flügels zuruk. Fortwährend war aber der Gang der kriegerischen Ereignisse den Franzosen günstig, und endlich am 26sten September geschah der Hauptschlag, wo nach einem Itägigen blutigen Kampf Zürich von der fränkischen Armee wieder eroberet, und daraushin die Kussen und Des

streicher ganz aus der Schweiz hinausgedrängt wurden. Jetzt war auch unser lezter Hoffnungsstrahl auf Befrehung von dem fränkischen und helvetischen Joche verschwunden.

Diesen Sommer hindurch hatte ich noch bis= weilen das Glüf gehabt, meine angebetete L. ben ihren Brüdern in R. zu sehen. Freylich rieth mir die Klugheit, in meiner hoffnungslosen Lage den Anblik dieses meiner Ruhe so gefährlichen Engels zu fliehen, und eher zu trachten, durch lange Entfernung von ihr meine unglükliche Liebe zu überwinden, statt durch ihren Anblik die Herzenswunde immer von neuem aufzureißen. Aber was ist die warnende Stimme des Verstandes gegen den wilden Sturm der Leidenschaft eines von Liebe glühenden Herzens? Was ein leiser Flötenton gegen das Rollen des Donners. Auch war wirklich jeder Augenblik, da ich die so Heißgeliebte sah, ein milder Sonnenstrahl in die düstere Nacht meiner Seele, und bisweilen glaubte mein vielleicht allzuleichtgläubiges Herz auch ben ihr Spuren von Gegenliebe zu erbliken, wenn sie ben meiner Ankunft mich so holdselig grüßte, während meiner Unwesen= heit so vergnügt schien, — wenn ihr sanftes himmelblaues Auge dem meinen begegnete, dasselbe so sitt= sam und wie betroffen niederschlug: — Allein die Ueberzeügung der Unmöglichkeit, in meiner Lage ihre Hand zu erhalten, und die Besorgniß, dadurch noch vollends meines lezten Trosts, des Zutritts in das theure Haus R. beraubt zu werden, schrekten mich stäts von einer deütlicheren Entdeckung meiner Gefühle ab. Da mußt ich vor dem himmlischen Wesen stehen, und durft' es nicht anbeten! — Aber doch

erheiterte jede Minute, wo ich sie sah, mein Gemüth auf manchen Tag wieder. Oft hingegen, wenn ich sie während einigen Wochen nicht erbliket, ängstete und trieb es mich ohne Ruh' und Rast umher, und es ward mir so enge, und bange und schwül im Kopf, daß ich's nicht mehr aushalten konte, und dann selbst durch den strömenden Plazregen, wenn helle Blize die schwarzen Wolken durchkreüzten, und der Don= nerknall das Land erschütterte, und der Sturm die Bäume zerzauste, auf meinen Gaul saß, und mitten durch das tobende Ungewitter nach der Statt hin sprengte, allda in der Hoffnung den Abgott meiner Seele zu erbliken einige Kehren in den Lauben machte, und dann bennahe immer mit getäuschter Hoffnung und gesenktem Haupt langsam wieder in meine ein= same Klause heimritt. — Jezt als ihr die Witterung des Spätherbsts die Besuche und den Auffenthalt im ländlichen R: seltener, und endlich gar nicht mehr erlaubten, und der sorgsame Bater mich auch nicht mehr in sein Haus einladen ließ, und ich also nun gar keine Gelegenheit mehr fand, mir den Genuß wenigstens eines Anbliks der so Inniggeliebten zu verschaffen, und zugleich die Wendung der politischen Ereignisse mir vollends den letten Schimmer von Hoffnung geraubt hatte, das höchste einzige Ziel meiner Wünsche zu erreichen, — jezt überzog vollends eine schwarze Schwermuthswolfe mein Gemüth. Auch die vaterländischen Angelegenheiten, die sonst noch meinen Geist beschäftiget hatten, waren mir jezt gleichgültig geworden: die ganze Welt kam mir beer, oede, und reizlos vor, besonders in meiner Einsamkeit war ich ein Raub der kläglichsten Langeweile.

Die Hauptursache meines Zustands mochte ich Niemand vertrauen: der Einzig, der solche kante, hatte keinen Trost für mich. So war ich auf dem Wege, in die traurigste Schmermuth zu versinken, hätten mich nicht mein gesunder, rüstiger Körper, Hang zum Leichtsinn, und zu sinnlichen Vergnügungen noch immer etwas aufrecht erhalten, und mir we= nigstens Zerstreüungen und die Kraft gewährt, jedes Blümchen Genusses zu pflüken, das auf meinem Pfade sproßte. Die wirksamsten Mittel gegen meine Leiden fand ich jedoch immerhin im Schooße der Freundschaft, auf Schloß Rychenbach ben den Gebrüder Fischer, zu Wichtrach ben denen von Erlach, bisweilen auch bei Freund Albrecht Steiger auf seinem einsamen Guth in der Bächlen ben Münfingen, oder ben dem Nachbar Wurstenberger auf dem Weißen= stein, mit dem ich bald ben ihm, oder ben mir die meisten langen Serbstabende zubrachte.

In den ersten Tagen des Wintermonats besgleitete ich Freünd von Muralt auf eine Reise in seinen Weinhandlungsgeschäften nach dem Seeland. Gegen Mittag traffen wir zu Ins den Freünd Lenstuß ein, deh dem wir aber wegen Abwesenheit seiner Gemahlin nicht sonderlich bewirthet wurden. Abends ritten wir noch nach Erlach, wo wir in einem guten Gasthof einkehrten, und den Abend in Gesellschaft des ehemahligen Audienzschreibers zu Bipp, jezt Gerichtschreiber zu Erlach, eines aüßerst höslichen und komplimentreichen Mannes in traulichen Gesprächen ben einem guten Kaminseüer zubrachten. Auch der holden L. wurde erwähnt, und das Lob, das auch mein Freünd ihr spendete, brachte mich auf die Vers

muthung einer Nebenbuhlerschaft. Doch ward deßwegen keine seindselige Eifersucht ben mir rege, denn ich hatte nun aller Hoffnung auf ihre Hand ganz entsagt, und gedachte, wenn der Engel nun einmahl nicht die Meinige werden könne, so möge ich denselben am ersten einem werthen Freunde, wie Muralt gönnen. Des folgenden Morgens nach Genuß eines trefflichen Auchenfrühstüks ben unserem Freund dem Schreiber Stuky trennten wir uns: Muralt um in den benachbarten Dörferen seinen Handelsgeschäften nachzureiten, ich um in Tschugg droben meine Freünde Kasthofer zu besuchen, wo er mich dann Morgens zur Heimkehr nach Bern wieder abholen sollte. In Tschugg fand ich nun wirklich meine Freünde, die Gebrüder Rudolf und Emanuel Kasthofer, die da mit ihrem Vater, dem Schaffner des Inselspithals, die Weinlese auf den Rebgütheren dieser Anstalt besorgten. Auch war da ihre Schwester, eine schöne schlanke, reizende Gestalt, ein holdes, freündliches, liebenswürdiges Mädchen, die mich so traulich empfieng, als hätte sie mich längst gekant. Nachmittags famen noch mehrere Gäste aus der Nachbarschaft. in deren Gesellschaft ich den Tag recht angenehm zubrachte. Abends dann genoß ich vollends zum erstenmahl nach langer Zeit wieder das hohe Vergnügen einer traulichen Unterhaltung mit einem weiblichen Wesen der besseren Art, als ich mit der Fraülein unter einem Fenster lag, um uns an der weiten Aussicht über das vom hellen Mondesglanz erleüchtete Land zu ergözen, und nun das liebliche Gestirn seinen bekanten Eindruk auf jugendliche Herzen auch auf uns auszuüben schien. Unglüklicherweise unterblieb ein vorgeschlagener Spaziergang, der vielleicht ein zärtliches Verhältniß zwischen uns hätte berbebführen können, an der geringen Lust ihrer Brüder zu Genüssen dieser Art, und ihrer Reigung zum Schlaffe in der bereits vorgerüften Nacht. — Auch den darauf folgenden Morgen verbracht ich noch un= ter traulichem Gekose mit der neuen Freundin, von der ich nur ungern mich trennte, als gegen 10 Uhr von Muralt kam, um mich zur Heimreise abzuholen. Ich habe sie nicht wieder gesehen: Sie ward nachher, wie ich glaube, die Gattin des berühmten Bädagogen Niederer, und selbst eine bekante Schriftstellerin im Erziehungsfach. Wir traffen gegen Mittag in Arberg ein, wo eben ein Jahrmarkt die meisten Geistlichen und Guthsbesitzer der Umgegend versammelt hatte, mit welchen wir an der Wirthstafel zu Mittag aßen. Der gröste Theil der Erstern verhehlte ihre Abnekgung gegen die jezige Ordnung der Dinge sehr wenig, unter welcher ihnen die Einkünfte gewaltig waren beschnitten, und von der versproche= nen Vergütung nichts gehalten worden. Ein hochbetagter Pfarrer von Affolteren scheüte sich sogar nicht, die Gesundheit der alten Regenten und des greisen Helden Suwarow anzubringen. Unter den übrigen Gästen befande sich auch mein alter Gönner, der gewesene Artillerkemajor und Bogt von Landshut, Wagner, mit dem Major Lentulus. Dieser brachte das Gespräch auf mein Liebesverhältniß mit dem Fraülein von Berlances; Wagner ermunterte mich, solches fortzusezen, wozu ich indeß mit meinem noch allzusehr von L: beherrschten Herz wenig Neigung oder Verlangen mehr fühlte, obschon ihr Andenken

beh mir noch keineswegs erloschen war. Erst gegen 4 Uhr brachen wir von Arberg auf, ritten dann aber so rasch durch die kalte Dämmerung hin, daß wir schon bald nach 6 Uhr in Bern anlangten, wo ich mich jedoch nicht aufhielt, sondern sogleich nach Kö-niz heimkehrte.

Seit acht Monaten hatte ich nichts mehr von meinem theuren Bruder Rudolf vernommen. Als vorigen Winter der König von Sardinien von den Franken gewaltsamer und bennahe verrätherischer Weise war vom Thron gestoßen worden, wurden die in seinem Dienste stehenden Schweizerregimenter in zwo Legionen vereiniget, und von der Helvetischen Regierung den Franzosen zum Ariegsdienst überlassen. Wider meinen Rath ließ sich mein Bruder durch eine Ernennung zum Hauptmann verleiten, ben dem Regiment zu bleiben, und mit demselben in den französischen Dienst zu tretten. Lezten Frühling hatte er auch der blutigen Schlacht ben Verona bengewohnt, und in derselben die Hälfte seiner Compagnie ver= lohren. Ihm selbst waren 2 Kugeln durch den Hut gegangen, eine hatte den Federbusch vom Hute — eine andere die Epaulette weggerissen, und eine den in der Hand tragenden Stok zerschmettert, er selbst war ganz unversehrt geblieben. Kurz darauf hatte er noch den lezten Brief geschrieben, den ich von ihm erhalten, und seither war mir sein ferneres Schikfal ganz unbekant geblieben. Erst jezt um die Mitte Decembers erhielt ich durch einen zurukge= kehrten Kriegsgefärthen einen Brief von ihm, in welchem er mir meldete, wie er nach der Schlacht ben

Verona mit den übriggebliebenen Schweizern in die Festung Mantua seh geworfsen worden, und als dieselbe nach langer Belagerung sich an die Kanser-lichen ergeben, habe man ihn und seine Gefärthen als Kriegsgefangene nach Turin geführt, wo sie jezt in großem Mangel lebten, daher er gerne heimstehren möchte, wenn er dazu einen Paß von dem kanserlichen Feldherren erlangen könnte. Da Turin in vestreichischen Händen, mithin alle Communistation dahin gesperrt war, so kont ich den geliebten Bruder weder mit Kath noch mit That unterstüzen, und mußte ihn seinem Schiksal überlassen; hoste indeß immer, er werde Erlaubniß zur Heimschrerhalten, und bereitete Alles zu seiner Aufnahm in meiner Klause.

Allgemeinen tieffen und schmerzlichen Eindruk machte die in den lezten Tagen des Jahrs nach Bern gelangte Nachricht von dem in Augsburg erfolgten Hinscheid des so hochverehrten Schultheißen von Steiger. Mit Mühe hatte er ben der Einnahm von Zürich durch die Franzosen sich gerettet, und jezt hatte der bittere Gram über seine zerstörten Hofnungen zu Befrehung des Vaterlands seinem greisen gebrechlichen Körper den Tod gebracht. Allgemein war die Trauer über diesen unersezlichen Verlust. Mit ihm schien der leztte Stern der Hoffnung auf bessere Tage untergegangen. Kein Schweizer verband mehr in so hohem Grade, wie der Hingegangene, die Achtung und das Zutrauen aller Partheyen auf Weisheit und Redlichkeit, durch die er einst zum Leiter und Vereinigungspunkt der zerrissenen Schweiz hätte werden fönnen.

Ungeacht des jezt eingetrettenen heftigen Winterfrosts, der Bäche und Wiesen mit diken Eisdeken überzog, trieb mich bennoch die Langeweile jeden Abend, den nicht etwa Freund Wurstenberger ben mir zubrachte, entweder zu ihm auf dem Weißenstein, ober ben Gottlieb Jenner im Sulgenbach, oder ben dem damahls in einer bescheidenen Handwerkerwohnung hinter dem Steinhölzlin sich aufhaltenden Karl oon Grafenried von Burgistein, der vor einiger Zeit mit einem geliebten reizenden Kammermädchen sich verhenrathet hatte, die durch wirkliche Liebens= würdigkeit und Anmuth in ihrem ganzen Wesen mich an ihrer Gesellschaft oft großes Wohlgefallen finden ließ. Oder ich ritt nach der Statt, wo ich im frohen Freundeskreise des Raukleists immer wohlthätige Erheiterung und Zerstreüung fand. Diese Gesellschaft befand sich eben damahls in ihrer höchsten Blüthe. Sie bestand aus ungefähr 60 Jünglingen, ungefähr von gleichem Alter von 25 bis 30 Jahren, meist von patrizischen; nur Einige aus sonst angesehenen bürgerlichen Geschlechteren. Es herrschte unter allen ein muntrer, heiterer, freündschaftlicher, vertraulicher Ton: Bennahe Alle duzten einander: Selten oder nie entstand Zwist oder ernstliches Gezänke: Scherze wußte man ohne Bitterkeit anzubringen und zu tragen. Beh den Annahmen wurde vornemlich auf Uebereinstimmung der politischen Gesinnung, Anhänglichkeit an die alte Ordnung der Dinge, und Abneigung gegen die jezige gesehen. Ben den wirklichen Mitgliederen nahm man es weniger genaus, doch würde eine allzu sehr dem allgemeinen Geist widersprechende Vorliebe oder auch nur Hinneigung für die bestehende helvetische Verfassung oder Regierung einem erklärten Freunde oder Vertheidiger derselben manche empfindliche Unannehmlichkeit zugezogen haben. Hingegen trug man kein Bedenken, Umständen oder auch etwas abweichenden Ansichten Rechnung zu tragen, und Annahm von Stellen von den Regierungsbehörden ward Niemand zum Vorwurf gemacht. Der geistreiche Rudolf Kasthofer, erster Sekretär ben dem Minister des Innern Rengger, war eines der beliebtesten, öfters zum Präsidenten gewählten Mitglieder des Vereins: So Friedrich Ryhiner, Sekretär ben dem Regierungscommissär Kuhn, später Unterstatthalter in Bern; der Distrikteinnehmer Güder; der in der Di= rektorial Canzley angestellte Fridrich May, nebst noch mehreren Anderen. — Zur Unterhaltung und Belebung der freündschaftlichen Vertraulichkeit wurden auch bisweilen Abendschmäuse, meist in der sogenannten kleinen Societät, veranstaltet. Da aber jezt seit der Revolution unter der von den Franken eingeführten strengeren Polizen das lärmende nächtliche Herumschwärmen auf den Straßen nicht mehr stattfinden durfte, so war jezt die noch weit ärgere und schlimmere Unsitte eingerissen, daß man nach Mitternacht, oft erst gegen Morgen, sich etwa in's Haus No. 13 an der Beüghausgasse begab, wo ich gewöhnlich die Rolle eines Zuschauers, bisweilen auch die eines Warners spielte.

Ungeacht meines leichtsinnigen Lebens, und meisnes Hangs zum sinnlichen Vergnügen und zur Besuemlichkeit, in welcher Beziehung ich mir kaum einen Bunsch zu versagen pflegte, beh einem gänz-

lichen Mangel an Erwerbungstalent, hatten sich doch durch meine Gewohnheit der Ordnung, und der Sparsamkeit so wohl in meinem haüslichen Leben als in meinen Vergnügungen, meine Vermögensumstände so gebesseret, daß am Ende dieses Jahres meine Schuldenlast nur noch 25 182 Kronen, mein reines Vermögen dan 1513 Kronen betrug, mithin seit vorigem Jahre um 421 Kronen sich vermehrt hatte.

## Unmerfungen.

Die näheren Angaben über den Versasser dieser Erinnerungen und seine Verwandten sind im Jahrgang 1910, S. 199 f. und in den seitherigen Bänden enthalten. Wir wiederholen hier die wichtigsten Daten daraus.

Karl Ludwig I, der Bater, 1741—1798 III 4, Oberst, Landwogt von Bipp 1783—89. Seine zweite Frau Elisabeth Fischer, 1767—1835, verheiratete sich 1799 mit Oberst Friedrich von Wattenwyl, späterem Generalmajor in englischen Diensten. Söhne erster Ehe waren: 1. Karl Ludwig II., der Versasser, 1774—1858. Oberamtmann von Trachselwald 1815—21, Appellationserichter 1829—31, 2. Joh. Kudolf, 1775—1813, Offisier in Piemont, Oberamtmann von Wimmis 1804—10 und 3. Vernhard, 1778—1858, Sekretär, Maler. Der Sohn zweiter Ehe Gottl. Friedrich, 1787—1807, starb in Aegypten als Offizier in englischen Diensten. Der erste Oheim des Versasser, Samuel Stettler, 1742—1813, Haubtmann in Frankreich, Landwogt von Gottstatt 1794

- bis 1798, war verheiratet mit Cécile François von Longwy. Seine Tochter Melanie, geb. 1776, heiratete 1797 den Oberst Franz von Willading und 1799 einen französischen Offizier, Marquis de la Salle. Der zweite Oheim Johann Rudolf, 1746—1809, war bis 1799 Brigadier in Piemont.
- de Berlens (Berlances), Fräulein Ninette de Castella von Freiburg, s. Jahrg. 1910, 222.
- Debons Jean Louis, von Lausanne, geb. 1763, Kommandant der Infanterie 7 XI 1798, der Legion 3 VII 99.
- Dolder Johann, von Meilen, geb. 1775, Chef der berittenen Jäger 8 XI 1798.
- v. Erlach, von Wichtrach, Rudolf, 1774—1848, des Großen Kates u. Kathausammann 1816. Karl Ema=nuel, 1776—1862, Hauptmann in englischen Diensten, Oberstlieut. der Miliz. Gutsbesitzer in Gerzensee.
- Feer Peter Albrecht, v. St. Gallen, geb. 1774, Art.=Lieut.
- Ferrier Jean Céris, von Lausanne, Ancien der franz. Kolonie in Bern.
- Fischer Karl, von Reichenbach, 1775—1841, des Großen Rates 1821—31.
- Freiburg, Aufstand. Siehe darüber: M. de Diesbach, Les troubles de 1799 dans le canton de Fribourg, Arch. Fribg. IV 1888. Prof. Dr. E. Bähler: Ein bernischer Bericht über die Volkserhebung im Kt. Freiburg im April 1799, in Grunaubl. 1916, 35.
- Gatschet Friedr. Ludwig, 1772—1838, Major in engl. Diensten, d. Gr. Rates 1816, Gemeinderat 1832.
- v. Graffenried, genannt Majöri, wohl Karl Ludw., 1767 bis 1824, Adjutant-Major der Legion 31 XII 1798 bis 1819 VIII 99. 1805 Oberstlieut.
- v. Graffenried Karl, von Burgistein, 1766—1847.
- Großaffoltern, Pfarrer: Samuel Füchslin, in Lauenen 1782—1794, in Affoltern 1794—1809, in Rohrback bis 1821.

- Güder, Johann Jakob, 1747—1809, Glaser, 1795 Welschweinschenk, 1798 Distrikteinnehmer.
- Haas Wilhelm, v. Basel, 1745—1800, Generalinspektor der helvet. Artillerie.
- Jenner Ferdinand Ludwig, 1736—1820, d. Gr. Rates 1775, Seckelschreiber 1790, Landwogt von Köniz 1791 bis 97.
- Jenner Ferdinand Gottlieb (von Bipp), 1758—1821. Hauptmann, Gleitsherr zu Gümmenen 1816.
- Kasthoser Gottlieb Emanuel, 1724—1803, Fürsprecher, Berwalter des Inselspitals 1789.
- Kasthofer Gottlieb Rudolf, 1767—1823, Sanitätsrats= schreiber, Kanzleichef des helvet. Departements des In= nern, 1803 Staatsschreiber des Kantons Aargau.
- Rasthojer Emanuel, 1771—1824, Lieut. der Stadtwache 1797, Hauptmann 1803, Oberstlieut. 1814, Oberinstruks tor der Standestruppen.
- Kasthoser Rosette, 1779—1857, verheiratete sich 1813 mit Dr. Johann Niederer, dem trefslichen Leiter des Mädcheninstitutes in Pverdon und Genf.
- Keller Augustin, von Solothurn, Chef der helvet. Legion. wurde 31 VII 1799 wegen Unfähigkeit als Kommans dant der helvetischen Truppen entsetzt.
- Köniz, Stammgut der Familie Stettler, von ca. 1700 bis 1888.
- Lentulus Bernhard, 1770—1825, des Gr. Rates 1805, Oberamtmann von Büren 1816; verheiratet mit einem Frl. v. Pourtales.
- Lorge Thomas Guillaume, franz. General. Bgl. Grenat, hist. du Balais.
- de Luze Louis, von Neuenburg, besaß von 1794—1801 die heutige Maison Pourtales in Marin.
- Man Friedrich, 1773—1857, Staatsschreiber 1827.
- v. Muralt Bernhard Ludwig, 1749—1816, d. Gr. Rates 1785, Landvogt von Bipp 1789—1795, d. Kl. Rates

- 1796 und 1803. Sein Sohn Bernhard Ludwig, 1777 bis 1858, war der Seckelmeister von 1826—31.
- Mutach Sigmund Rudolf, 1768—1808, Oberamtmann von Trachselwald 1803.
- Oberland, Aufstand. Am 13. April 1799 erlagen die Frutiger bei ihrem voreiligen Angriff auf Thun den helvetischen Trupepn auf der Thuner Allmend. Ueber den Aufstand s. Tillier, Gesch. der helvet. Republik I, 265—67 u. Strickler, Helv. Aktensammlung IV und Archiv des Histor. Vereins Bern, Bd. 14.
- Pauli (Samuel) Johann, Wagenbauer in Bern, Art.= Lieut., vgl. Jahrg. 1911, 211.
- Planta Gaudenz, von Samaden, Regierungsstatthalter des Kts. Bern Juni 1799 bis 21. Jan. 1800.
- Prebois Louis Charles, geb. in Besançon 1768, Art.= Hoptm. Lgl. über den Artilleriepark bei Wohlenswil Band 1911, S. 182 ff.
- Probst Jakob, Gerichtsstatthalter in Ins.
- Rauchleist, der jüngere, 1790—1815, feierte sein 10= jähriges Jubiläum am 14. Nov. 1799.
- Ribon (Ribbon) Barthelmy, von Paris, Lieut. und Art. Zeugwart, wurde von der Verschleuderung von Heeres= gut freigesprochen (Bd. 3000 u. 3005 des Helvet. Archivs).
- Ryhiner Friedrich, 1772—1817, Lehenskommissär.
- Sinner Friedrich, Sohn des Gottl. S., Landvogtes in Bonmont 1785—91.
- Sinner Abraham Emanuel, 1741—1811, Pfarrer in Signau 1781—1811, sein Sohn:
- Sinner Emanuel, 1772—1852, Gerichtsstatthalter von Zollikosen 1798, Mushasenschaffner 1816.
- Sprüngli Bernhard, 1758—1826, Pfarrer in Köniz 1789 bis 1826.
- Steiger Gottl. Albrecht, 1771—1843, Oberamtmann von Thun 1816, d. Kl. Kates 1826, Sohn des Herrschafts= herrn von Wichtrach.

- v. Steiger Albrecht Rudolf (von Bipp), 1760—1816, des Gr. Kates 1795, Polizeidirektor 1804. Vgl. über das Komitee in Neuenburg Tillier, Helvetik I 335.
- Stuber Rudolf, Dr. jur., 1752—1804, Distriktsstatt= halter.
- Stucki A. Friedrich, Distriktsschreiber im Erlach.
- Tscharner Joh. Baptist, 1751—1835, Burgermeister in Chur und Bundespräsident 1793, Regierungsstatthalter von Bern 1799.
- v. Wagner Joh. Jak., 1751—1826, Landvogt von Lands= hut 1789—95, Art.=Major.
- v. Waldkirch Bernhard, von Schaffhausen, Jägerhaupt= mann der helvet. Legion, wohl = B. v. W. zum Safran, 1760—1847, Freihauptmann.
- Wild Abraham, 1767—1848, d. Gr. Rates 1818.
- Wurstemberger Karl, 1775—1851, d. Gr. Rates 1816 bis 1831, Appellationsrichter 1820—31.